

Ausstellung Hugo Jaeggi (1936 - 2018), Fotografie, im Photoforum PasquArt in Biel/Bienne 2006. Retrospektive mit Fotografien aus 50 Jahren.

Das Gegenteil eines Paparazzo

BT
24.6.06

Seit mehr als 50 Jahren fotografiert der Solothurner Hugo Jaeggi da, wo andere wegsehen. Jetzt zeigt das **Photoforum PasquArt** die Retrospektive. Eine Schau, die unter die Haut geht.

ANNELISE ZWEZ

Nach dem ersten Rundgang durch die Ausstellung von Hugo Jaeggi im Photoforum PasquArt hat man nur einen Wunsch: Hinaus an die Sonne. In den Bildern des 70-jährigen Solothurner Fotografen gibt es zwar gezielt eingesetztes Licht, doch es dominiert Düsternis, Schmerz, Leid. Nur Träume mildern die Realität ab und zu. Der Traum des schwerstbehinderten Christoph Eggli, schön zu sein und geliebt zu werden, zum Beispiel. Doch hinter den Augen hämmern die Bilder, die dem Tod ins Auge sehen.

Der erste Rundgang darf nicht der letzte sein. Denn der erste Schrecken ist derselbe, der Unge wohnte befällt, wenn sie erstmals ein Pflege- oder Behindertenheim aufsuchen. Es ist Hugo Jaeggi selbst, der die gedrückte Stimmung auflöst. Etwa wenn er erzählt, dass ihn die leicht geschürzten weiblichen Fleischkolosse im fernen Russland «abge-



Nahe am Menschen: Bild aus Hugo Jaeggis Porträt des schwerstbehinderten Christoph Eggli (1997).

Bild: zvg

füllt» hätten und auf der Stelle heiraten wollten. Er sei zwar schliesslich in Ohnmacht gefallen, aber vorher habe er fotografiert.

Würde des Lebens am Rand

Hugo Jaeggi lichtet nicht nur Menschen am Rande der Gesellschaft ab, er liebt sie auch. Ein Voyeur somit, der sich an Extremen weidet? Nein. Warum nicht? Vielleicht, weil die Sogkraft der Fotografien so stark ist, dass man selbst als Betrachter den Eindruck hat, mit dabei zu sein; wenn sich die hochbetagte Trudi nach mehreren Schlaganfällen immer noch sichtlich freut, fotografiert zu werden zum Beispiel. Oder wenn im Elend von

Tschernobyl das Leben dem Sterben trotz. Hugo Jaeggi ist nicht Reporter, er ist Teilnehmender. «Wenn Jaeggi fotografiert, wird er für kurze Zeit Teil seines Vis-à-Vis», sagte Freund und Reisebegleiter Peter Jaeggi – die beiden sind nicht verwandt – an der Pressekonferenz. Das mag zwar etwas gar pathetisch tönen, aber es ist diese Intensität, welche die nachhaltige Emotionalität der Bilder schafft. Nach dem zweiten Rundgang hat vieles seinen Schrecken verloren; man nähert sich mit dem Fotografen der Würde des Lebens an seinen zuweilen surrealen Rändern.

Hugo Jaeggi ist 1936 in Solothurn geboren. Nach einer Foto-

grafienlehre und mehreren Stages wird er 1961 freischaffender Fotograf. Das Kabinett mit frühen Aufnahmen zeigt Jaeggi als typischen Fotografen seiner Zeit, am Schicksal der Menschen anteilnehmend, im Hell-Dunkel Dramatik suchend.

Hinter dem Spiegel

Mit der Zeit wird sein Blick spezifischer. Er geht näher an die Menschen heran, löst die Distanz zwischen Kamera und Motiv auf, schaltet Seh-Schichten dazwischen. Er wartet bis sich Spiegelungen, vorn und hinten, Realität und Fiktion so zeigen, wie es seiner Vision entspricht. Er fotografiert in Langzeitprojekten

immer dieselben Personen und sucht bei jedem Mal eine Schritt weiter unter die Oberfläche zu kommen – zum Beispiel in dem er durch zerkratze Scheiben hindurch fotografiert oder Fotos als Diapositive auf neue Untergründe projiziert und in der Doppelbelichtung doppelte Ebenen sichtbar macht.

Am weitesten geht Jaeggi in einem Bild, das einen Sterbenden zeigt, der bereits in einer anderen Welt zu sein scheint. Jaeggi schlug einen Spalt ins Eis des Biotops in seinem Garten, legte die Foto darunter und fotografierte sie durch das Eis hindurch ein zweites Mal. Nicht nur hier spürt man, wie sehr Jaeggi Bildern durch experimentelle Erweiterung etwas von der Emotionalität zu geben versucht, die er in sich selbst spürt.

Dann ist er auch Traumfänger. Immer wieder suchen ihn im Schlaf irrationale Angstbilder heim – indem er ihnen Bilderreihen entgegengesetzt, bricht er ihre Spitzen. Lesbar werden die Träume für die Betrachtenden deswegen nicht, aber die Bilderserien zeigen eindrücklich, wie Fotografie ihre realen Gründe verlassen kann, um zwischen Tag und Nacht zu schweben.

1961 bis 1974 betrieb Jaeggi ein kleines Fotogeschäft in Basel, doch seine psychische Struktur war letztlich zu wenig robust dafür. Sein Werk gewinnt mit den grossen Reiseprojekten, die er seit den frühen 1980er-Jahren mit Pe-

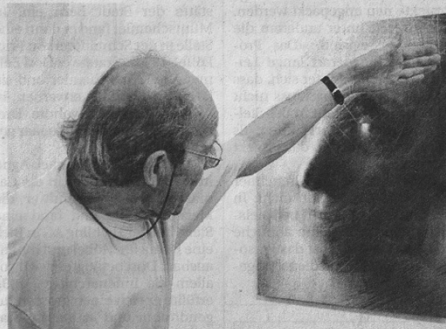
ter Jaeggi unternimmt, sei es nach Sumatra, nach Belarus, Kamerun, Indien oder Tanzania. Reportage und Hunger nach Bildern, die hinter die Kulissen der Weltbühne weisen, verschmelzen.

Vergessen und verkannt

Den nachhaltigsten Eindruck vermitteln jene Kapitel, die aus ganz persönlichen Verbindungen mit Menschen entstanden, die aus verschiedenen Gründen mit dem Fotografen über Jahre hinweg nach Bildern ihrer selbst suchten. Zu erwähnen sind der Psychiater Peter Graw oder der an Muskelschwund leidende, seit Jahren auf Java lebende Christoph Eggli. Es sind Gratwanderungen, die Narzissmus, Tiefgründigkeit und Anteilnahme ausbalancieren müssen.

Hugo Jaeggi wurde mit Preisen ausgezeichnet und sein Schaffen mehrfach gezeigt. Da nicht explizit im Kunstkontext präsentiert, blieb die Rezeption des Werkes dennoch limitiert. Die Qualität seines Schaffens würdigt nun die Schweizerische Fotostiftung mit Sitz in Winterthur, indem sie Hugo Jaeggi im Rahmen der laufenden Ausstellung «vergessen & verkannt» zeigt und dessen Direktor, Peter Pfrunder, als Mit-herausgeber der eben im Benteli-Verlag erschienenen Monographie zeichnet.

INFO: Vernissage heute Samstag, 17 Uhr. Bis 13. August 2006



Hugo Jaeggi: Fotografiert, als wäre das Motiv ein Stück seiner selbst. Bild: Olivier Gresset

Die Monographie

Auf Initiative von Peter Jaeggi erschien dieser Tage im Benteli-Verlag die 250 Seiten starke Monographie «Hugo Jaeggi - Nahe am Menschen». Sie zeigt, teilweise parallel zur Ausstellung, einen Rückblick auf das fotografische Schaffen des in Burg im Leimental Wohnhaften. Die Texte von Peter Pfrunder, Peter Jaeggi und Peter Graw, der zu den Porträtierten Jaeggis zählt, zeichnen ein intimes Bild des Künstlers in Analogie zu dessen Fotografien. Das Buch kostet Fr. 78. (azw)